

Ersteinst täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Veränderung der Lage nach Sonn-
und Feiertagen.

Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.
Jahresabonnement bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Postgebührenliste 6256a, Nachtrag VII.

Volkswblatt

Insertionsgebühr
betragt für die 4 gespaltene
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserte für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geisstraße 24, 2. Hof II.
Telegramm-Adresse: Volksblatt, Halle.

Nr 16. Halle a. S., Dienstag den 20. Januar 1891. 2. Jahrg.

Wir ersuchen unsere Leser, nur bei den Geschäftsleuten zu kaufen, welche unser Blatt unterstützen.

Die Getreidezölle im deutschen Reich.

† Betrachten wir uns die Ein- und Ausfuhr von deutschem Getreide, so ist zunächst zu bemerken, daß das deutsche vorzüglich dem russischen gegenüber minderwertiger ist; wollen die Herren Großgrundbesitzer also ihr Getreide nach dem Ausland verkaufen, so hat dies seine Schwierigkeiten. Die Abwehr des ausländischen Produkts ist nur insoweit erreicht worden, als die Durchfuhr desselben und die Ausfuhr deutschen Produkts (bezüglich deren die Agrarier selbst wieder lebhaft Klage führen) durch die Zölle unterbunden worden sind. Es hat betragen:

	Einfuhr	Ausfuhr	Mehreinfuhr
Weizen . . .	1878 1 055 000	785 000	270 000
1889 516 713	7 776	515 937	
Roggen . . .	1878 945 000	196 000	749 500
1889 1 059 495	1 185	1 058 310	
Gerste . . .	1878 512 064	292 026	220 088
1889 755 197	24 196	731 001	

Die Ausfuhr, das heißt der Handel mit dem Ausland ist durch die Zölle so gut wie vernichtet worden und da hierdurch auch die ostpreussischen Großgrundbesitzer geschädigt sind, so agitieren dieselben für Aufhebung des Identitätsnachweises. Der inländische Bedarf von ausländischem Getreide ist aber stetig gestiegen, wie aus der vorstehenden Tabelle ersichtlich ist und auch durch nachstehende Durchschnittsziffern bewiesen wird. Die jährliche Mehreinfuhr betrug im Durchschnitt:

	Weizen	Roggen	Gerste
1872/9	118 000	812 000	180 700
1880/4	492 000	722 700	277 700
1885/7	455 900	634 300	476 300
1888/9	427 200	854 400	656 900

Schwierig ist es nun, den Einfluß der Zölle auf die Preisverhältnisse nachzuweisen, da die inländischen Preise in jeder Provinz, in jeder Stadt verschieden sind; doch ist anzunehmen, daß Weizen durch den Zoll um $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ des Zollbetrages, Roggen um $\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{3}$ des Zollbetrages verteuert worden ist. Welche ungeheure Last dem deutschen Volke durch die Getreidezölle aufgebürdet ist, geht aus folgender Berechnung hervor; dieselbe gründet sich auf den durch die Reichsregierung selbst ermittelten Konsum von 164 Kilogramm Roggen und Weizen pro Kopf und Jahr, wobei entsprechend den vorstehend erwähnten Ver-

hältniszahlen angenommen ist, daß die Preise dieser Realien in den Jahren 1880 bis 1884 bei 10 Mk. Zoll um nur 5 Mk., in den Jahren 1885 bis 1887 bei 30 Mk. Zoll um 20 Mk. und in den Jahren 1888 und 1889 bei 50 Mk. Zoll um 35 Mk. verteuert worden sind. Dann ergibt sich folgendes:

Jahr	Bevölkerung	Konsum an Roggen und Weizen	Zoll von 5 Mk.	Zoll von 20 Mk.	Zoll von 35 Mk.	Preisbifferenz infolge Zollerrhöhung
1880	44 564 000	7 308 496	3 171 160	36 542 480		
1881	42 894 000	7 350 616	9 374 030	36 753 080		
1882	45 187 000	7 410 668	12 557 060	37 053 440		
1883	45 480 000	5 468 720	1 838 530	37 293 600		
1884	45 799 000	7 511 016	14 263 420	37 555 530		
1885	46 165 000	7 571 060	38 322 200	151 421 200		
1886	46 550 000	7 635 676	17 648 640	152 715 520		
1887	46 991 000	7 708 524	35 573 940	154 130 480		
1888	47 460 000	7 783 440	49 128 900	222 420 400		
1889	47 934 000	7 861 176	78 810 400	275 140 160		

Summa 271 688 640 1 191 023 890

Da diese Ziffern durch die Reichsregierung selbst festgestellt sind, so werden sie wohl nicht zu hoch gegriffen sein. In zehn Jahren hat also das deutsche Volk 1 191 Millionen Mark mehr für sein Brot bezahlt, als es ohne Zölle bezahlt haben würde und davon sind nur 271 Millionen in die Reichskasse gestossen, während die übrigen 920 Millionen in die Taschen der Großgrundbesitzer gewandert sind. So wie die Zölle jetzt stehen und nach Maßgabe des Jahres 1879, zahlen die Konsumenten 275 Millionen Mk. jährlich mehr als nötig wäre, und hiervon erhalten die armen Latifundienbesitzer annähernd 200 Millionen! Daß nur diese Herren die Millionen einstreichen, wollen wir gleich nachweisen.

Nach einer uns vorliegenden Statistik des preussischen Grundbesitzes ist die Verteilung sämtlicher Ländereien auf Groß-, Mittel-, Klein- und Parzellenbesitzer nach Prozenten geredet die folgende. Es verfallen:

2,1 Proz. Groß-Grundbesitzer	über 37,9 Proz.
11,7 " mittlere	" 29,7 "
17,1 " Klein	" 18,9 "
99,1 " Parzellenbesitzer	" 13,5 "

sämtlicher Ländereien im preussischen Staate. Und in ähnlichen Verhältnis geht die Teilung des Grundbesitzes in anderen Staaten und Ländern vor sich. Danach haben von den Getreidezöllen nur die ersten beiden Kategorien der Groß- und mittleren Grundbesitzer, die zusammen 13,8 Proz. der Zahl, über 67,6 Proz. des Grund und Bodens verfügen, Vorteil, weil sie mehr produzieren, als sie verbrauchen; schon die dritte Katego-

rie der Klein-Grundbesitzer produziert nur in guten Erntejahren so viel, wie sie selbst konsumiert und muß, wenn sie trotzdem verkauft oder zu verkaufen gezwungen ist, später zu den mit dem Zoll belasteten Preisen ihren Bedarf wieder ergänzen, während die große Masse der Parzellenbauern auch nicht annähernd das produziert, was sie verbraucht, also für den eigenen Lebensunterhalt den Großgrundbesitzern tributpflichtig wird.

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Herren Agrarier sich mit aller Macht dagegen sträuben, diese fette Einnahmequelle nicht versiegen zu lassen. Aus dem jetzigen Verhandlung des Reichstages über den Antrag der Sozialdemokraten, betreffend die Abschaffung der Getreide-, Fleisch- und Viehzölle, geht deutlich hervor, daß die Majorität, da auch das Zentrum hierzu zugibt, nicht geneigt ist, die Zölle zu beseitigen. Unsere Vertreter haben ihre Schultigkeit getan; in treffender Weise waren sie im Stande den Gegnern das Unrecht, welches in dieser Zollgesetzgebung, namentlich den Arbeitern gegenüber liegt, nachzuweisen. Sache der letzteren ist es nun, überall in Volksversammlungen dagegen zu protestieren, daß weiter aus ihrem Fleiß Niemand geschnitten werden, petitionierend bei Regierung und Reichstag namentlich die Abschaffung der Getreidezölle zu verlangen. Eine Regierung und gesetzgebende Körperschaft, welche in Sozialreform machen will, muß vor allem mit einer Zollgesetzgebung brechen, die die Masse der Bevölkerung noch ärmer und die Reichsnachreicher macht.

Politische Uebersicht.

— Die Sozialdemokratie in Schleswig-Holstein und Hamburg hält am 1. und 2. Februar in Neumünster einen Provinzial-Parteitag ab. Die vorläufige Tagesordnung lautet: 1. Die Organisation der Partei. 2. Die Agitation in der Provinz (Referent Reichstagsabgeordneter Mollenhuth). 3. Die Presse (Referent Reichstagsabgeordneter Frohne). 4. Anträge aus der Mitte des Parteitages.

— Der Redakteur der sozialistischen „Münch. Post“, Strauß, ist wegen Beleidigung des Kaisers von dem Schwurgerichte zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

— Die preussische Einkommensteuer-Kommission hat die zweite Sitzung begonnen und die Privilegien der Reichsmittelbaren nach den in Ge-

„Im Glend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kasimir Kanemann.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.
Man schritt an die Arbeit. Im großen Salonzimmer herrschte eine wirre Unordnung; es lag überhand da alles bunt durcheinander, auf dem Fußboden Wiber und gerollte Teppiche, in den Ecken Lampen und Spiegel in Goldrahmen, Vasen, Blumentöpfe. . . Die Polstermöbel waren von ihren Stellen gerückt, das Klavier glänzte inmitten des Zimmers. Der Jude lief hin und her, drängte zur Eile und gab acht, daß nichts beschädigt oder verloren werde. . . . Man machte sich an das Abschrauben der Klavierfüße. Hier bewerkstelligte die Arbeit. Lorenz stellte sich auf die Seite und harrte auf den Ruf, der ihn zum Hinabtragen des Klaviers auffordern werde; er schüttelte in Bewunderung all' des Reichthums mit dem Kopfe, betrachtete eine Weile lang seine eigene Figur, die in der Kristalltafel an der Wand sich wiederpiegelte, und streifte dann mit der Hand den Sammetüberzug des Divans; dann ließ er sich für einen Moment in ein Fauteuil fallen und lächelte, als die Springfedern unter ihm sich senkten und hoben. Aber schon riefen ihn die Kameraden; man war mit dem Klavier zu Ende gekommen, die Füße und das Trittbrett lagen losgeschraubt auf dem Parquet.
„Na, greift doch zu!“ riefen die Träger wie aus

einem Munde, und mit einem einzigen Ruf lag das schwere Instrument auf der kräftigen Schultern. Lorenz froh unter dem Klavier als der fünfte voran, er stemmte den Rücken gegen den vorderen Rand der Riste, welche nun, da er sich bis an die Knie gebückt hatte und die zwei Vordermänner zurückgewichen waren, mit ihrer ganzen Schwere auf seine Seite hinneigte; der edige Rand vergrub sich mit einem Male scharf in seinen Rücken; schon wollte er: Halt! rufen, als die anderen ausriefen:

„Na, Prahlhans, der Du für drei tragen kannst, zeige jetzt, was Du triffst! Bist doch viel jünger als wir. Nur vorwärts, mach, daß wir weiter kommen!“
Lorenz war's, als hätte ihm jemand mit der Peitsche gehauen; eine tiefe Röde färbte sein Gesicht, das Blut stie ihm in die Augen, er preßte die Zähne vor Schmerz aufeinander, schritt jedoch rüstig vorwärts. Man passierte die erste Türe, die zweite und begann mit aller Vorstich die Treppe, Stufe für Stufe, hinabzudreiten. Lorenz ging an der Seite des Geländers; er wollte in den Knien, es dunkelte ihm vor den Augen, er glaubte beinahe erlösen zu müssen. Schon . . . schon sah er die Stufen nicht mehr. . . . er streckte eine Hand aus, um das Geländer zu erfassen, strauchelte aber im selben Moment — der Arm rutschte ab — er sank zu Boden. . . . Das Klavier stürzte mit fürchterlichem Dröhnen über ihn hinweg die Treppe hinab. Oben erschollen Flüche und Verwünschungen, ein Lärm, ein Tumult entstand im

ganzen Hause. Im Flur des Hauses lag das zerstückte Klavier ohne Decke, das Gerippe in Stäbergerippen, die Saiten zerissen, die glänzenden Lasten auseinandergefallen und unter diesen Trümmern — Lorenz ohne Bewußtsein, mit blutigem Kopfe, zerquetschtem Arm. . . .

Man eilte ihm zu Hilfe. Seine Augen waren geschlossen und die Bülge starr, doch er atmete. Bis eine Tragbahre hergebracht werden konnte, legte man ihn beiseite. Die Gefährten schimpften, obson er sie nicht hören konnte.

„Wozu hat er geprahlt, zu welchem Henker die Arbeit angenommen!“ rief Jakob mit rauher Hartbergigkeit. „Es fehlte nicht viel, die Last hätte uns allen durch seine Schuld das Genick gebrochen! Recht ist ihm geschehen, er hat jetzt seine Lehre!“

Aber auch die anderen blickten auf den Unglücklichen mit gewissem Groll, doch nicht ohne ein Gefühl von mitleidiger Teilnahme.

Erst am Abend erwachte Lorenz aus seiner Ohnmacht; er sah lange Zeit starr in die Leere, als ob er nicht ahne, wo er sich befinde. Er schloß nur auf dem Kopf etwas Schmerz, wie einen zweiten riesigen Schüssel; die linke Hand und der linke Arm waren gelähmt, gedrückt, wie zu Stein geworden. . . . Er lauschte, er weitete die Augen, doch er vermochte zu keinen deutlichen Wahrnehmungen zu gelangen: ein Summen erfüllte seine Ohren, und rote und schwarze Punkte flimmerten vor seinen Augen; er versuchte auf-

mäßigkeit der Anträge der Zentrumspartei bei der ersten Beratung gefassten Beschlüssen mit 15 gegen 11 Stimmen aufrecht erhalten.

Der Reichskanzler v. Caprivi erläßt eine Verordnung, betreffend die Ermäßigung des Telegraphen-Tariffs. Der Absatz I § 9 der Telegraphen-Ordnung für das Deutsche Reich vom 13. August 1880, wonach die Telegrammgebühren auf 6 Pf. für das Wort mit einem Mindestbetrage von 60 Pf. für das Telegramm festgesetzt ist, wird vom 1. Februar d. J. ab wie folgt abgeändert: „Für das gewöhnliche Telegramm wird auf alle Entfernungen eine Gebühr von 5 Pf. für jedes Wort, mindestens jedoch der Betrag von 50 Pf. erhoben.“

Staatssekretär v. Dohlschläger ist zum Reichsgerichtspräsidenten ernannt. Der frühere Präsident v. Simion verabschiedete sich von seinen ehemaligen Beamten mit einem Dankschreiben.

Das Wollfische Bureau hat die Nachricht verbreitet, die streitende Belegschaft des „Schmiedebachs“ bei Beuthen sei ohne Lohnzahlung wieder angefahren. Dem gegenüber ist zu bemerken, daß der Arbeitsanstand durch Zubilligung der von einer Kommission festgesetzten Lohnsätze beendet worden ist. Den Bergarbeitern sind also ihre Forderungen — es handelte sich um die im vorigen Jahre bewilligten Lohnsätze, die jetzt hatten in Fortfall kommen sollen — bewilligt worden. Während des Streits war der Verkauf von Spirituosen an die streikenden Bergleute polizeilich auf das Streuende untersagt.

Die gesamte Belegschaft der Louiseengräber bei Myslowitz (Polen) ist ausständig. Eine Kolonnenkompagnie ist zur Aufrechterhaltung der Ordnung herbeigekommen. — Wie aus Vorstehendem zu ersehen, wird auch den polnischen Arbeitern klar, daß sie Menschen und keine Arbeitstiere sind.

Für den achtundzwanzigsten Normal-Arbeitstag trat in seiner Antrittsrede der jüngst gewählte Rektor der Münchener Universität, der Prof. der Medizin Jenseff ein. Er gab eine wissenschaftliche Ausführung über die Entwicklung des menschlichen Gehirns und seiner Funktionen und empfahl bei gesteigerter geistiger Tätigkeit Erholung und Sportsübungen für die Jugend und ausreichenden Schlaf. Schließlich erklärte der Universitätsrektor, daß vom medizinischen Standpunkt aus die Förderung der Keuzzeit: acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung, acht Stunden Schlaf nur zur billigen sei. Gerne hätten wir die verdungen Gelehrter der bei solchen Universitäts-Freierlichkeiten anwendenden Minister und Geheimräte gesehen bei diesem Eintreten für eine Forderung des organisierten Proletariats seitens des Vertreters der Münchener Universität.

Chronik der wichtigsten politischen und Parteiereignisse im März 1890. 1. Stichwahlen in Berlin. Trotz starker Stimmzunahme der sozialistischen Kandidaten siegen die Freireisigen. 6. Die Stichwahlergebnisse werden bekannt. Die sozialdemokratische Fraktion ist 35 Mann stark. Neben dem großen Erfolge der Sozialdemokraten ist der Verlust von 54 Mandaten der nationalliberalen Partei das bemerkenswerteste Resultat der Wahl. 17. Entlassung des künftigen Bismarck als Reichskanzler, Trennung zum Herzog von Lauenburg. 18. Die Gräber der Berliner Märzgefallenen werden zahlreich besucht und bekränzt. 20. In der Wagenburgur Nachwahl wird Voß (Sozialist) mit großer Majorität gewählt. 21. Die italienische Kammer liefert den Genossen Gola den Gerichten aus. 27. Auf einigen westfälischen Heiden bricht Streik aus. 28. In Barcelona (Spanien) legen 14 000 Fabrikarbeiter die Arbeit nieder. 29. Hamburg. Die Rakitta-Linie verwendet Regier auf ihren Dampfmaschinen

zuatmen — ein Brennen, wie wenn jemand Süßholzwasser in seine Brust schütten würde, hemmte seinen Atem. . . . Unwillkürlich ließ er die Lider wieder herabfallen, er wurde wieder bewußtlos. Und als sich seine Empfindlichkeit von neuem regte, fühlte er sich von einer entsetzlichen Kälte umweht, das Blut in seinen Adern zu Eis erhartet, und eine pechschwarze Nacht ummooste ihn von allen Seiten. Er sank in einen tiefen, tiefen Abgrund. . . . Tage, Monate, ja ganze Jahre dünkte ihm dieses Sinken ins Unendliche zu dauern, in eine bodenlose, schwarze Höhle. . . . Dann erfüllte ein Schwirren sein Hirn, das Blut jagte rasend durch seine Adern, unerträgliche Hitze ergoß sich über seinen Körper, trocknete seine Kehle. . . . Die Nacht begann in Dämmerung überzugehen. . . . Sie und da schimmerten lichtere Streifen hervor. . . . Es schien ihm nun, als tropfe jemand eine warme Flüssigkeit ihm in den Mund, die er mit Mühe hinunterzuschlucken suchte, dann wieder als betateten mehrere Hände seine Glieder, seinen Kopf. . . . Er riß die Augen auf. Jetzt unterschied er die Gegenstände um sich. Er befand sich einem langen Saal, eine Ampel, die an der Wand gegenüber hing, beleuchtete im Zwielflichte eine Reihe von Betten; auf jedem Bette lag in verschwommenen Umrisen eine in eine Decke gefüllte menschliche Gestalt. Er blickte zur Seite; auf dem ersten Bette ruhte jemand, der laut schnarchte. Lorenz konnte diese Gestalt nicht näher betrachten, es hinderte ihn daran der schmerzende, festgebundene Arm; er

beiz. Die Eisberfelder Staatsanwaltschaft zieht ihre Revision in dem Eisberfelder Nieren-Scheimbundprozess zurück. London. 19 00 Schuhmacher stellen die Arbeit ein.

„Geistige Waffen“ im Gefängnis. Aus Dresden wird geschrieben: Es scheint allen denen, welche sich von Staats-, Rechts- und Unrechtswegen mit dem Kampf gegen unsere Tendenz beschäftigen, doch bitter Ernst zu sein. Dies wird gar herrlich illustriert durch die Verlesungsversuche, die man mit unseren Genossen bei ihrem etwaigen Aufenthalt im Gefängnis vornimmt. Von ertagten Erlebnissen aus der allerneuesten Zeit möge folgendes hier Platz finden: Bei der Aufnahme in die Anstalt wird ein wegen Gotteslästerung verurteilter Genosse dem Anstalts-Geistlichen vorgeführt. Seine Ehrenwürden liest die Akten durch und wendet sich nun an den Gefangenen mit den Worten: „Geht sozialdemokratisch!“ Nach kurzer Einleitung kommt sodann eine Schmähere auf Bebel's „Frau, in welcher geradezu „S“ gepredigt werde! Der Gefangene widerlegt, so gut es ihm als Sträfling möglich ist. Der Herr Pfarrer meint: „Nun ja, die heutigen Ehen sind ja auch nicht das, was sie sein sollten! Man soll eben nicht so reich und auch nicht so arm heiraten!“ Nach längerer Debatte sagt der Sträfling: „Ich wünsche nur, Christus käme wieder und sähe, was aus seiner Lehre geworden ist!“ Der Pfarrer darauf: „Das wünsche ich auch — Er würde allerdings vieles anders finden, als er es wünscht!“

— Am nächsten Sonntag predigt derselbe Pfarrer über das Thema: „Liebet eure Feinde!“ Nicht minder aber ist die Sonntagskateche zum „Kampf“ bestimmt. So fragt, um nur zwei Beispiele anzuführen, im Besuche für ländliche Fortbildungsschulen ein nach einer Industriekatechese verlassener Sohn bei seinem Vater an, was er denn eigentlich von den sozialdemokratischen Lehren halte. Als Antwort folgt eine so laudenswert veranschaulichte Darstellung vom Zukunftstaat, wie sie eben nur in einem sich jeder freien Meinungsäußerung und Einsicht verwehrenden Hirn entstehen kann. Beweis dafür: 1. „Teilen und alle 50 Jahre wieder „Teilen“, 2. Nichtbezahlung aller geistigen Arbeit u. s. w. a. i. w. — Im „Beiblatt“ zu einem in Hamburg (Rauhes Haus) erscheinenden Kirchenblatt findet sich eine rührende Geschichte, wie ein Pfarrer für den erst kürzlich in die Dorfgemeinde aufgenommenen Sozialdemokraten, Vegetarier und Arbeiter, welcher sein Kind nicht taufen lassen will, selbst die Regierung um „Schonung“ und „Rückantwortung“ der „Klage“ bittet, damit dem Sozialisten keine Kosten erwachsen sollen!! Der Pfarrer ist davon so gerührt, daß er sogleich taufen läßt! — Und derartige Machwerke werden im Namen und zu höheren Ehren der Christenheit verbreitet! — Das beste Stückchen aber leistete sich der Herr Pfarrer, als der Sträfling ihm vor dem Verlassen der Anstalt noch einmal vorgeführt wurde. Hier legte er ihm die „Pflicht“ auf, sich bei dem Inspektor des Bezirks für Strafentlassene zu melden. Als bei der darauf folgenden Unterredung der Sträfling erklärte, noch seiner Meinung ungeschuldig verurteilt zu sein, und zwar nur deshalb, weil das Reichsgericht Gotteslästerung und Gotteslästerung für gleichartige Begriffe erklärt habe, erzählte er ihm die Geschichte von dem Gebet des Böllners und schloß mit den Worten: Wenn Gott die nicht für schuldig befunden hätte, hätte er die auch nicht verurteilen lassen!! — Es ist wohl kaum nötig, noch mitzuteilen, daß die angezogenen Bilder die Hände durch die ganze Anstalt machen, d. h. daß jeder Gefangene mit dieser Lektüre beglückt wird, und daß auch jeder Gefangene dem Anstaltsgeistlichen mehrmals vorgeführt wird! — Vor-

stehendes könnte noch, ohne weniger drastisch zu werden, in reichlich vermehrter Auflage erzählt werden, doch mögen diese Beispiele, gegeben zu Hören, in der zweiten Hälfte des Jahres 1890, genügen.

Die mitunter die Kerze von Fabrikanten-lassen die Ausübung ihres Amtes aufweisen, geht aus folgendem Bericht der „Volkszeitung“ hervor: Der Arbeiter der königlichen Infanterie in Spandau hat sich eine große Erkennung bemächtigt. Ein Arbeiter des Feuerwerkslaboratoriums, der erkrankt war, starb nach zwanzigstündigem Leiden, ohne daß er der ärztlichen Hilfe teilhaftig werden konnte. Der Unglückliche, Schlosser Karl Brüggemann, 24 Jahre alt, mußte sich am Montag nachmittag nach seiner Wohnung, Mittelstraße 2b, begeben, weil er in der Fabrik plötzlich von einem heftigen Unwohlsein befallen wurde. Zu Hause angelangt, legte er sich sofort nieder und versiel in heftige Fieberphantasien. Die Wittin, Ehefrau eines Fabrikarbeiters Namens Heinrich, lag selbst an einem Halsleiden krank darnieder und konnte nicht sogleich für ärztliche Unterstützung sorgen. Am Dienstag morgen wurde von ihr jedoch die Tochter, ein schulpflichtiges Mädchen, zu dem Kaiserstr. des Feuerwerkslaboratoriums, Dr. Rügenberg, geschickt. Derselbe erklärte aber, daß er keine Zeit habe, zu kommen, der Krank müßte in das Krankenhaus geschickt werden. Das kleine Mädchen bemühte sich mehrere Stunden, einen andern Arzt ausfindig zu machen; es gelang ihr aber nicht. Im Laufe des Vormittags stiftete der Sanitätsrat Dr. Barlow, Kaiserstr. der Gewehr- und Munitionsfabrik, der Wittin, welche in der Munitionsfabrik beschäftigt ist, einen Krankenbesuch ab. Die Frau hat diesen Arzt, nach dem im Rebenzimer liegenden schwerkranken Manne zu sehen; der Sanitätsrat fragte: wo ist der Mann beschäftigt? Auf die Antwort: im Feuerwerks-Laboratorium, erwiderte er: Das geht mich nichts an, bis ich Sache des Kaiserstr. ortet. Der Sanitätsrat entfernte sich, bald darauf starb der Kranke. Die Leiche ist nach dem Obduktionshaufe geschickt, und der Verfall ist der Staatsanwaltschaft am Landgericht II, Berlin, angezeigt worden.

Der sächsische Polizei ist durch ein Erkenntnis des Oberlandesgerichts in Dresden ein Stich durch die Rechnung, d. h. durch ihre bisherige Prozedur der Anwendung des samosen sächsischen Vereinsgesetzes gemacht worden. Die wenigstens für sächsische Verhältnisse nicht unwichtige Entscheidung bezog sich auf folgenden Fall. In einer öffentlichen Tischverammlung wurde vor einiger Zeit eine Arbeitsnachweiskommission gewählt. In einer von dieser später abgehaltenen Sitzung, in der sich auch Nichtmitglieder an der Beratung beteiligten, erklärte die Staatsanwaltschaft eine Uebertretung des Vereinsgesetzes. Das Schöffengericht sprach auf erhobene Anklage den Vorstehenden der Kommission frei, während ihm das Landgericht als Berufungsinstanz zu Gefängnis verurteilte. Dieses Urteil hat das Oberlandesgericht gestern aus folgenden Gründen aufgehoben. Seine Sitzung sei keine Verammlung im Sinne des Gesetzes gewesen; es habe sich auch keineswegs um ein Zusammentreten von Personen gehandelt, durch das die öffentliche Ordnung gefährdet gewesen. Es sei festgestellt, daß man sich in jener Sitzung nicht mit öffentlichen Angelegenheiten befaßt, sondern lediglich die Verbesserung der Arbeitslöhne innerhalb des eigenen Gewerkes bezweckt habe. Mit diesem Erkenntnis dürste wenigstens nach einer Achtung hin einer irrigen Auslegung des sächsischen Vereinsgesetzes vorgebeugt sein.

Ein aus Ausland zurückgekehrter Freund eines „Times“-Korrespondenten erzählt folgende, wohlbeglaubigte Geschichte, daß die Juden von dem gegenwärtigen

überwiderter Park umrahmt. Hoch über ihm leuchtete der klare, sonnendurchglänzte Himmel, eine Lerche trillert in dem blauen Luftmeer, das von wützigen Gerüchen erfüllt ist. Ein lustiges Nieschen entsteigt seinem Munde, und mit lautem Lachen lenkt er ein Paar Herden hinter einem Pfuge, welcher die schwarze Adelerkume zerschneidet. . . . Dann treibt er eine Vieherde zum Teich, um sie zu tränken, und nun mäht er mit kräftig geschwungener Senfe auf der blumenüberfüchten Wiese. . . . Weiter oben, auf einer Anhöhe, weidet der alte Taras eine Schafherde, er knallt mit seiner langen Peitsche, und der schwarze Speiß bellt unaufhörlich, indem er neben dem Hirten herumhüpft oder den Schafen den Weg in die Saatfelder verwehrt. . . . Ach, der herrliche Alte! Lorenzens Brust schnell verlangende Sehnsucht, und er rennt quer über die Weide, er leucht, seine Schläfe hämmern, sein Herz pocht. . . . er erwaht —

Sein matter Blick irrt in dem Saale umher. Es ist heller Tag. Die Gestalt liegt wie früher auf dem Bette, sie schnarcht aber nicht, sondern stöhnt in kläglichem Tone. Das Bett zur Linken steigt leer —

(Fortsetzung folgt.)

Ein ziemlich schlechter Reiter sollte ein großes Roß bekommen. Da er fürchtete damit nicht zu Lande zu kommen, so sagte er: „Mein Gott hilf mir.“ Er gab sich aber einen solchen Schwung, daß er aber auf der anderen Seite herunterfiel. Indem er mit Mühe wieder aufstand, sagte er: „Mein Gott, du hast mir zu viel gegeben.“

ber, daß die Mutter einmal ordentlich an die Beine traten. Ueberhaupt kümmern sich hier gewisse Leute sehr viel um ungelagte Eier, d. h. soweit es die Arbeiter angeht. Man hat jedoch nicht gehört, daß sich diese „gemüthlichen“ darüber aufhalten haben, daß z. B. ein erst seit einigen Jahren hier anlässiger Fabrikant sich bereits eine Million „verdient“ hat, oder darüber, daß die Arbeiter der Leipziger Malzfabrik in Schleifig, W. G., ein sehr bedeutender Lohnabzug von ihrem ohnehin länglichen Verdienst gemacht wurde, oder daß eine sehr bekannte Persönlichkeit mit seinem Dienstmädchen die den Sozialdemokraten so oft vorgeworfene „freie Liebe“ äbt u. s. w. Den Arbeitervereinen fehlt hier ein großes Feld der Thätigkeit offen. Jedes einzelne Mitglied dazu beitragen, daß wir das geforderte Licht, Aufklärung und Befreiung unter das Volk zu tragen, erreichen.

Bermischtes.

* **Ein bürgerlicher Charakterkopf.** H. Marks ging 1875 in Knabenalter nach New-Orleans; er war erst in einem Handelsgeschäft, wurde aber mit 17 Jahren Journalist und langte nach mannigfaltigen Wanderungen in New-York an, wo er bei der „New-York World“-Beschäftigung fand. Hier arbeitete er auch für das einem Herrn Koppel gehörige, halb in deutscher, halb in englischer Sprache erscheinende Wochenblatt „Reformator und Jewish Times“. Nach Koppels Tode 1878 machte H. Marks die Bekanntschaft der Witwe und wurde, nur 14 Tage nach dem Absterben des Zeitungsbefizers der erklärte Liebhaber der Witwe. Sie hatte am Tage nach Koppels Tod das Verlagsgrecht dieser Zeitung auf Marks Namen übertragen und erhielt erward auch das bewegliche Eigentum in den Büreaux unter einem von ihm aufgestellten, von der Witwe Koppel in Gegenwart von Zeugen unterschriebenen Pfandbrief. H. Marks behauptet, er habe der Frau 1000 Dollars für das Blatt gezahlt und wies auch die Empfangsbcheinigung vor Gericht vor. 1879 befand sich Frau Koppel in interessanten Umständen. Vor Gericht behauptete die Frau eidlich, daß Marks nichts für sie gethan habe, während seinerseits Marks erklärte, er habe ihr alles Geld, das er besaß, ausgehändigt und einen Notar beauftragt, ihr regelmäßige Alimmente auszurichten, während er in England abwesend war. Das Knäblein wurde eines schönen Morgens dem H. Marks auf die Thürschwelle gelegt, denn er und die schöne Witwe hatten sich weidlich gezaunt. Sie war an einem Sonnabend nachmittag im Büreaux „Reformator“ erschienen, hatte die Fenster zertrümmert und alle Möbel im Zimmer klein geschlagen. H. Marks hatte sich eiligst zurückgezogen und ließ die Frau als verrückt verhaften, um sie in ein Irrenhaus einzuführen. Sie wurde aber wieder freigesetzt und strengte einen Prozeß gegen H. Marks an, der jedoch nie zum Austrag kam. Mit Hilfe der durch seine „Liebenswürdigkeit“ „verdienten“ Gelder gründete Marks in London eine Zeitung, die „Financial News“. Im Jahre 1887 wurde die Rae Gold Mining Company den Londoner Kapitalisten von der „Financial News“ in einem Zeitartikel als solide Anlage empfohlen. H. Marks war thätiglicher Eigentümer der Goldminen und Gründer der Gesellschaft. Natürlich erschien sein Name nicht als Eigentümer, sondern ein Strohmann, Namens Smith, wurde als „Vendor“ vorgegeben. Er erhielt für seine Mühe 200 Pf. Seine Rolle bestand darin, seinen Namen für die Zahlungen herzugeben, die für die Shares gemacht wurden. Für die Goldgrube, eine unbedeutende Farm in Transvaal, soll Marks etwa 2000 Pf. St. bezahlt haben. Marks suchte nun dieselbe an die englischen Kapitalisten zu verkaufen. Es wurde eine Gesellschaft gegründet, die Rae Gold Mining Company, mit einem Kapital von 50 000 Pf.; das Publikum

zeichnete nur zwischen 6000 und 7000 Pf.; aber um die Shares hinaufzutreiben, übernahmen einige Bekannte des H. Marks, worunter sich mehrere in der „Smarten“ Gesellschaft wohlbekannte Namen befanden, etliche 20 000 Shares, luden sie jedoch, als ein Agio erhältlich war, auf das simple Publikum ab. Harry Marks ist jetzt konservatives Mitglied des Londoner Grafschaftsrats, steinreich natürlich, besitzt, wie Herr Stöder, eine Villa und geht natürlich jeden Sonntag zur Kirche. Die Daten aus seiner Vergangenheit sind in einem Prozeß vor einigen Wochen aus Licht gekommen.

* **Weimar.** Der „Berl. Morgenzt.“ entnehmen wir folgendes: Eines der glücklichsten Länder im deutschen Reich könnte das Großherzogtum Weimar sein. Aber dies Land frant an einem Leiden, welches allen Kleinstaatun gemein, jedoch in Weimar besonders stark ausgeprägt ist, und das sicher und gewiß noch einmal verhängnisvoll werden wird. Das erwähnte Leiden nennt man: Beamten-Vetterchaft. Diese reicht in einem so kleinen Ländchen von einem Ende bis zum andern. Es giebt ja verschiedene Familien, die sozusagen das Ländchen als ihre Domäne betrachten; die eine Familie hilft den Sprößlingen der andern, auch wenn die, wie das häufig der Fall ist, nicht hilfsweht sind, durch alles durch. Leider ist das schon lange so und deshalb ist es doppelt verdienstlich, einmal auf diesen Uebelstand hinzuweisen. Das kommt aber davon, wenn der Regierung eine energische Spitze fehlt. Daß bei einer solchen Regierung und jeder in der Beamtenvetterchaft das jugendliche Strebertum sich Ausfchreitungen erlauben darf und erlaubt, die in andern Ländern schwer geahndet werden würden, ist nicht zu verwundern; es ist aber traurig genug. So leistet sich z. B. ein solch strebsamer junger Beamter bei der Reichstagswahl in Othheim folgendes: „Dieses fortschrittliche Nest müßte man an allen vier Ecken anzünden und die ganze fortschrittliche Brut darin verbrennen und was davon stehen bliebe, mit Dynamit in die Luft sprengen. Dabei wollte ich jedem Häufelührer noch eine Extra-Dynamitpatrone unter den Hintern legen, damit er höher fliege.“ Trotz dieser doch thätiglichen unqualifizierbaren Leistung wurde dieser Jüngling — Amtsrichter und ist jetzt Staatsanwalt. Ein anderer dieser strebsamen Beamten scheute sich nicht, in einem Amtslokal an einen alten, natürlich fortschrittlichen Landtagsabgeordneten, wie durch Zeugen nachgewiesen ist, unumwitten Hand zu legen und ihn wie einen Jagdhund zu schütteln. Anstatt nun so einen Jüngling verschwinden zu lassen, avancierte derselbe und ist jetzt — Regierungsrat. Daß solche Vorgänge ununterfolgt und unbestraft bleiben können, daran ist bloß die obenerwähnte Vetterchaft schuld. Daß aber solches Gebahren schließlich doch auch mal den gebildigsten weimarschen Schafen zu viel wird, daran ist nicht zu zweifeln.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle 17. Januar.

Aufgeboden: Der Schmieß Bengel Mühl und Anna Hüchel (Al. Ulrichstraße 27a und Niemburg). Der Schuhmacher Friedrich Halwosch und Minna Hüster (Wilschstraße 21 und Weibselben). Der Maler Max Hennig und Bertha Hennig (Domgasse 1 und Kapellengasse 7).
Gehelichungen: Der Kutcher Franz Bieler und Lina Mansfeld (Laubenstraße 14 und Gr. Steinstraße 18). Der Schmied Friedrich Götzke und Anna Strickrodt (Eipke 33). Der Zimmermann Wilhelm Hütel und Emma Rinnse (Kapellenstraße 17a). Der Kellner Hermann Müller und Marie Schulz (Brandenburgerstraße 1). Der Schlosser Emil Schanze und Amalie Korwisch (Schweilchstraße 38 und Wühlhorre 1/2). Der Handarbeiter Hermann Müller und Elisabeth Strödtke

(Mernburgerstraße 4 und Eipkegasse 8). Der Büchsbinder Karl Kreßmar und Emma Künker (Forststraße 23).
Geboren: Dem Handarbeiter Heinrich Kubon Wülffings-Locher, Marie und Margalene (Wülffingsstraße 4). Dem Handarbeiter August Dietrich ein S., Carl Wilhelm (Herrnstraße 6). Dem Schaffner August Kümmling ein S., Bruno Wolker (Etreiberstraße 28). Dem Buchbindermeister Karl Ostfelder eine T., Helwig Betty (Alter Markt 14). Dem Handarbeiter Friedrich Deiter ein S., Friedrich Paul (Etreiberstraße 1). Dem Fleischer Julius Hillert ein S., Fritz Ostler (Apostelweg 16). Dem Zimmermann Paul Hoffmann eine T., Emilie Anna (Zoostraße 24a). Dem Zigarenfabrikant August Henzig eine T. Margarethe Gertrud (Wagnerstraße 15). Dem Schlosser Albert Spinde eine T., Friederike Minna Anna (Hofstraße 24). Dem Eisenbahnstation-Affistent Hermann Gierke eine T., Anna Erna Margarethe (Al. Braubausgasse 14). Dem Maler Richard Eichenhardt ein S., Johannes Gerhard Ernst (Wühlhorre 20). Dem Kutcher Friedrich Schulz eine T., Margarethe Agnes (Marsdenstraße 28). Dem Maurer Otto Schulze ein S., Carl Franz Gustaf (Schillerstraße 220). 1 unehel. S. 1 unehel. T.
Gestorben: Der Fabrikarbeiter Max Bergmann, 17 J. (Hellerstraße 30). Dem Handarbeiter Ludwig Epinger Ehefrau Christiane Rosine geb. Richter, 68 J. (Gatz 7). Dem Handarbeiter Robert Schauerhammer S. Albert, 1 J. (Weingärten 12). Des Zugführer Hermann Geling S. Emil, 1 J. (Finkenstraße 13). Der Fabrikarbeiter August Semmler, 33 J. (Gr. Klausstraße 20). Der Böttchermeister, Friedrich Wippe, 60 J. (Kienitz).

Schiedsleute, 12.—14. Januar 1891.
Aufgeboden: Der Bahnarbeiter F. L. Gureis und G. E. Schöder (Wittelsstraße 19). Der Schuhmacher B. C. Hale und H. B. Jessing (Halle und Heisterstraße 29). Der Handarbeiter V. A. G. Reubling und W. A. Hofermally (Heisterstraße 45).
Gehelichungen: Der Bahnarbeiter H. A. Gorge und J. E. Schöder (Wittelsstraße 29).
Geboren: Dem Tischler, E. F. W. Henning eine T. (Crististraße 19). Dem Maurer J. A. Freundlieb ein S. (Große Brunnenstraße 46). Dem Lehrer P. D. Hoffmann ein S. (Schleifweg 44). Dem Handarbeiter G. F. Potopy ein S. (Große Brunnenstraße 14). Dem Kellner C. E. F. Kadie ein S. (Höfstraße 6). Dem Maurer F. W. Friedrich ein S. (Heisterstraße 104). Dem Dachdecker F. C. A. Frenze ein S. (Eichenborffstraße 6).
Gestorben: Die Frau G. Krenzen geb. Weber 53 J. 5 M. (Heisterstraße 8). Des Handarbeiters E. Rhein E. 12 J. (Auguststraße 3). Des Zimmermanns F. Scheiber T. 7 M. 21 J. (Eichenborffstraße 34). Des Glasermeister F. E. Köhler T. 11 M. 21 J. (Höfstraße 19). Des Handarbeiters C. W. A. Gründer S. 3 J. 4 M. 11 J. (Wolffstraße 3). Des Maurer D. A. B. Pfeiffer S. 1 M. 2 J. (Schiffstraße 2). Des Fabrikarbeiters F. Kosiemann S. togeboren (Rainstraße 4).

Stadttheater zu Halle a. S.

Dienstag den 20. Januar 1891.
128. Vorstellung. — 32. Vorstellung außer Abonnement.
Erles Oaspiel des Großh. Sächsl. Kammerlänger Hans Gießen.

Der Troubadour.

Große Oper in 4 Akten von Verdi.
Personen:
Leopold Demuth, Grafin Leonore, Bertha Probst, Marica Kammerräthn. Franz Krieg, Luise Ruffhard, Karl Brinkmann, Gottfried Greger, Ign. Zimmermann.
Gefährten Leonorens, Diener des Grafen, Krieger, Klosterfrauen, Zigeuner und Zigeunerinnen.
Ort: Biscaya und Tragionen im Anfang des 16. Jahrhunderts.
Nach dem 2. Akte findet eine größere Pause statt.
* * * Marico — Kammerlänger Hans Gießen als Gast.
Wittwoch den 21. Januar 1891.
129. Vorstellung. — 96. Abonnement-Vorstellung.
Loreley. Hierauf: **Esmer.**
In Vorbereitung: **Tristan und Isolde.** Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Oaspiel des Königl. Kammerlängers Paul Busch von der Königl. Hofoper zu Berlin. — **Schiller und Lotie.** Lustspiel in 4 Akten von Wilhelm Hengen.

Oeffentliche Versammlung der Arbeiter aller Gewerke

Dienstag den 20. Januar abends 8 Uhr in Marks Restaurant, Friedrichstraße.

Die einzelnen Gewerke werden ersucht, zu dieser Versammlung nur ihre Vertrauensmänner, wo weit sie solche gründen, zu entsenden.

Maskenverleih-Institut.

Das Maskenverleih-Institut von Schamer befindet sich kleine Klausstraße 14, 1 Treppe und hält sich Privatden, Vereinen, sowie den Herren Wirten bestens empfohlen.

Wegen Inventur-Aufnahme
bleiben unsere Geschäftstotalitäten
Montag den 19. und Dienstag den 20. d. M. geschlossen.
Sallesche Konkurrenz-Gesellschaft
3227 in Firma: Mayer & Co., Halle a. S.
5 Leipzigerstraße 5. 1 Treppe hoch, 5 Leipzigerstraße 5.

Restaurant z. Wasserturm
Luruzstraße 29.
Wittwoch den 21. Januar
großer Narren-Abend
mit musikalischer Unterhaltung.

Dienstag
Schlachtefest
bei A. Amame, Gatz 11a.
Wein Comptoir befindet sich jetzt
Merseburgerstr. 42
in Zigarengeschäft von Adolf Spler.
C. Müller, früher Lindenstr. 7.

Hafer,
Hen,
Alle Sorten **Stroh,**
Häcksel,
Briketts,
Breksteine,
empfehlen 3229
Otto Kaestner & Co.
Zuhaber: Karl Zschimmer
ar. Braubausgasse 24/27.
Viktor Leopold, Schillerstraße,
empfeilt Meßlinge à 5 und 8 Pf.

Täglich frische
Fastenbrezel
65 Stück 1 Mt.
Pfanduchen, Speck- und
Kartoffelkuchen.
3228] **Alter Markt 4.**
Frauen und Jungen werden zum Ausstragen gesucht.
Ein Lehrling wird auch angenommen.

Brot
aus garantiert reiner Roggenmehl empfiehlt
die Bäckerei **H. Lehmann,**
Viebanauerstraße.
3169]

Herrn-Hüte
325] mit Kontrollmarke
fotoe selbstgezeichnete Mützen empfiehlt zu
billigsten Preisen und bietet um gültige Beachtung
Karl Bittner, Fleischergasse 41, p.

Fabrikraum
von 150 Quadratmeter Größe gefinst. Off. in
der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Einen Lehrling suchen
C. & R. Ketscher,
Hymmer a. Wedamitz, Augustgasse 4.
Wohnung. Das Mädchen, welches die
Plätterei erlernen wollte, wird ersucht sich
nochmals zu melden Forststraße 18. [3284

17]
[3228]
[3229]
[3169]
[325]
[3284]